

Landschafts- architekten

Spiel und Sport |

| 3 | 2008 |



Planung in der Halfpipe

BMX und Skateboard – Von der Trendsportart zur Olympia-Disziplin. Und die Planung?

Von Ralf Maier

Das Skateboarden entwickelte sich Mitte der 1960er Jahre; BMX folgte zum Ende der 1960er Jahre. Angeblich bauten zwei Skater aus Florida 1976 den ersten Skatepark aus Beton. Anfang der 1980er Jahre erreichte der Trendsport auch Europa, Australien und Asien – gepaart mit der Idee, Skatern und BMXern einen sicheren Platz mit optimalen Bedingungen für die sportliche Betätigung zu bieten.

Nach über drei Jahrzehnten sind Skaten und BMX Bestandteile urbaner Bewegungskultur. In Amerika laufen Skateparks unter den Freizeitanlagen am allerbesten.

Mittlerweile sind die »Trendsportarten« sogar so etabliert, dass auch das IOC nicht umhin kommt, davon Kenntnis zu nehmen. Erstmals fand bei den Olympischen Spielen 2008 in Peking ein BMX Race (Rennen) statt. Und bei den Spielen 2012 in London soll Premiere sein für Skateboarder und BMXer auf einer vertikalen Rampe (Halfpipe).

Sport in der »Illegalität«

Doch leider ist die rasante Entwicklung der letzten 30 Jahre in Europa kaum und in Deutschland noch nicht angekommen. Oftmals floss zwar viel Geld in temporäre Anlagen, aber die Rampen und Fahrflächen kamen nicht aus dem Skate oder BMX-Sport, sondern von Spielgeräteherstellern und entsprachen daher ganz und gar nicht den Anforderungen der Sportler. Von Nachhaltigkeit keine Spur.

So entstanden für Skater und BMXer überwiegend langweilige und fehlinvestierte Plätze mit der Folge, dass sich selbige im öffentlichen Raum aufhalten, dort ihren Sport ausüben. Egal ob auf Spielplätzen, Plätzen oder in Wohnanlagen, es wird auf Treppenanlagen, Handläufen, Bänken, Rutschen oder Wasserbecken gesprungen, gerutscht (gegrindet) oder diese übersprungen.

Diese »Fremdnutzung« des öffentlichen Raumes birgt natürlich jede Menge Konflikte zwischen Städten, Kommunen, Anwohnern und Sportlern in sich; ganz zu schweigen von den Schäden an den Bauwerken. Das Resultat sind meist Fahrverbote für die Sportler, Skatestopper an Geländern oder abgeschliffene Sitzmauern (Curbs). Allerdings regeln diese Verbote nicht den großen Bedarf an Flächen für Sportler, sondern drängen den Sport in die Illegalität.

Zusammenarbeit mit Skate & BMX-Szene

Dem entgegen, stehen Planung und Bau attraktiver Skateparks – mit vorgeschalteter intensiver Auseinandersetzung mit dem Sport. Ein gutes Ergebnis kann man nur in enger Zusammenarbeit mit der

lokalen Skate und BMX-Szene sowie mit Sportlern oder Fachleuten erzielen. Und: Es handelt sich ja nicht nur um eine Sportart, sondern um mehrere: Skateboard, BMX, Inline und neuerdings auch Mountainbike. Geht man diesen Weg der Beteiligung (ich nenne es Workshopverfahren) nicht und greift stattdessen nur zum Katalog, so wird das Ergebnis nicht akzeptiert und schon gar nicht richtig genutzt.

Was macht einen guten Skatepark aus?

Für einen guten Skatepark ist es sehr wichtig, die unterschiedliche Rampen (Obstacles) miteinander zu vereinen bzw. zu verbinden, damit die so genannten »lines« (Fahrlinien) gefahren werden können. Man braucht verschiedene, individuelle Herausforderungen wie zum Beispiel Curbs, Banks, Ledges, Bowls, Funbox, Treppen, Handläufe, Geländer, Wall-Quarter-Spine oder Jumpramps in unterschiedlichen Höhen und Massen. Des Weiteren müssen natürlich die einzelnen Sportgattungen wie BMX, Skateboard und Inline berücksichtigt werden, sowie die speziellen Unterdisziplinen/ Fahrstile wie Street, Bowl oder Vert. Beachtet man diese Dinge, so kann man sicher sein, dass ein Skatepark auch für die kommenden Jahre interessant ist und vor allen Dingen auch interessant bleibt.

Erste Hilfestellung für den Landschaftsarchitekten, der ja zumeist kein Sportler (Skater oder BMXer) ist, ist die DIN EN 14974 für Benutzer von Rollsportgeräten. Die besten Ansprechpartner, um Informationen über Fachleute und Hersteller zu bekommen, sind die Sportler selber, da diese wissen, welche Anlagen super genutzt werden. Mittlerweile nimmt auch die Zahl der Firmen, Hersteller und Architekten zu, die den Sport selber betreiben/betrieben und/oder Produkte mit den Sportlern zusammen weiterentwickelt haben.

Es gibt zwei Möglichkeiten bei der Materialwahl, entweder die komplette Ortbetonbauweise oder eine Kombination aus Beton, Asphalt und Holz.

Komplette Ortbetonbauweise:

- | Diese Möglichkeit der freien Formgebung bietet Skateboardern, BMXern, Inlinern sowie Mountainbike-Fahrern jeder Alters- und Könnernstufe ständig neue Herausforderungen.
- | dauerhaft und weitgehend sicher gegen Vandalismus, sprich lange Lebensdauer;
- | individuelle Anpassung an vorgefundene topographische Situation möglich;
- | hervorragende Rolleigenschaften und gleichzeitig optimale Haftung;
- | geringe Geräusentwicklung;



Skatepark Trier (LGS 2004), BMXer Michi Sieren

© Foto Joachim Jaeger, Trier



Skatepark Trier (LGS 2004), Skater Torben Marx

© Foto Joachim Jaeger, Trier

- | geringe Wartungskosten;
- | nahtlose Verbindung, keine Auffahrtsbleche oder vorstehende Schrauben;
- | Es entstehen Orte mit skulptural-künstlerischer Ästhetik.
- | Jede Anlage ist ein Unikat.
- | touristischer Nebeneffekt des Skate- und Biketourismus;
- | höhere Investitionssumme.

Kombination mit Asphalt als Rollfläche mit Beton und Holzelementen

Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, Betonelemente auf einer Asphaltfläche in Kombination mit Holzrampen zu planen. Die Vorteile liegen auf der Hand:

- | Auf bestehenden Asphaltflächen kann man mit Holzrampen günstig etwas erreichen.
- | geringe Investitionskosten;
- | Schnelle Veränderung der Lines (Fahrkurse) möglich durch Versetzen oder Umbau;
- | Nachrüsten von einzelnen Elementen.

Diese Variante ist günstiger als in der Komplettbauweise aus Beton, hat aber natürlich dadurch auch einige Nachteile:

- | Um einen nahtlosen Übergang vom Asphalt zum Beton oder Holz zu bekommen, müssen Edelstahlbleche als Übergang verwendet werden, was natürlich zu einer höheren Geräuschkulisse führt.
- | Die Holzrampen, besonders die Rolloberfläche (Belag), haben nur eine Lebensdauer von ca. zwei bis fünf Jahren; schwankt je nach Material.
- | Die Kombination von drei verschiedenen Materialien bedeutet drei verschiedene Oberflächenbeschaffenheiten bzw. Rollgeschwindigkeiten.
- | Beim Holz hat man intensivere Wartungsintervalle (z.B. Schrauben).

Die Erfahrung zeigt, dass sich Anlagen in kompletter Ortbetonbauweise durchsetzen. Diese sind die am besten frequentierten und genutzten. Es gibt in einigen Teilen Deutschlands neu ge-



Foto Skateszone, Eisenfeld

Skatepark Berlin

baute Anlagen, die – kaum eröffnet – dem Ansturm der Sportler nicht gewachsen sind. Für mich ein deutliches Zeichen: Der Bedarf wächst, die Deutschen kommen und London 2012 rückt immer näher.

Ralf Maier, fr. Landschaftsarchitekt bdlA, Köln, selbst über 20 Jahre BMX-Profi (Deutscher Meister, Weltmeister), Mitglied im Normenausschuss für Sport- und Freizeitgeräte, »Skate- Einrichtungen«.

Nachzulesen...

...ist mehr über Skateboard, BMX und die Planung solcher Parks unter www.maierlandschaftsarchitektur.de oder www.betonlandschaften.de